

Der Lehrling

Der Dreizehner war vollgestopft wie immer um diese Tageszeit. Der zehnjährige Kevin zwängte sich am Paradeplatz ins Tram. Sein Gesicht wurde gegen einen beigen Lammwollemantel gepresst und er atmete den Duft eines teuren Parfüms ein. Er war umzingelt von Erwachsenen, Banker, Geschäftsfrauen in eleganten Kostümen, Touristen mit umgehängten Kameras, Shopper mit Einkaufstaschen der Luxusmarken. Das Tram nahm ruckartig Fahrt auf. Zwischen den schwankenden Figuren hindurch sah er eine Hand, die einen Reissverschluss einer Louis-Vuitton-Tasche öffnete, mit spitzen Fingern eine Briefftasche herausfischte und wieder verschwand. Die Hand gehörte nicht zu der Dame, die sich an der Haltestange festhielt und in einer Sprache die sich Russisch anhörte in ein Handy sprach. Kevin spähte zwischen den Mänteln und Taschen hindurch und sah wie ein Mann mit einem Kapuzenpullover bei der Haltestelle Rennweg ausstieg. Ohne zu überlegen presste sich Kevin im letzten Moment durch die Türe, die sich schon wieder schloss und stand auf der Bahnhofstrasse. Der Kapuzenmann kurvte mit zügigem Schritt zwischen den Passanten Richtung Bahnhof. Kevin rannte ihm hinterher. Bei der nächsten Haltestelle öffnete der Elfer gerade seine Türen. Der Mann stieg ein und Kevin folgte ihm. Er stand nun direkt neben ihm. Wieder drängte sich der Mann an eine Frau mit Handtasche. Blitzschnell schoss seine Hand hervor, zupfte am Reissverschluss und zog eine Briefftasche heraus. Fasziniert schaute Kevin dem Taschendieb zu. Beim Bahnhof stiegen sie beide aus. Kevin folgte dem Dieb durch die Bahnhofunterführung zum Landesmuseum. Dort verschwand der Kapuzenmann im Innenhof. Kevin entdeckte ihn in einer Nische neben dem Museumseingang. Er drückte sich an die Mauer und beobachtete wie der Mann das Geld aus den Geldbeuteln nahm und die Lederetuis in eine Mülltonne warf. Kevin löste sich aus seiner Tarnung, trat auf den Mann zu und flüsterte verschwörerisch:

„Ich habe Sie gesehen!“

Der Mann erstarrte, drehte sich um und rannte gegen den Ausgang. Kevin rief ihm hinterher: „Warten Sie doch! Ich möchte von Ihnen lernen!“ Der Mann stoppte, blieb stehen, kam zurück als ob er es sich anders überlegt hätte. Er fixierte Kevin mit einem feindseligen Blick.

„Hör mal, Du kleiner Wicht!“ Er packte Kevin am Arm. „Du hast gar nichts gesehen! Verstehst Du?“ Kevin zuckte zusammen. „Und du wirst auch nicht die Polizei rufen, sonst...“ Er schüttelte ihn und drehte seinen Arm nach hinten.

„Ja, klar!“ stotterte Kevin. „Aber könnten sie mir zeigen, wie man das macht, wenn ich niemandem was sage?“

Der Taschendieb musterte Kevin misstrauisch. Dann huschte ein schelmisches Lächeln über sein Gesicht.

„So einen Lehrling habe ich schon lange gesucht. Ich werde ja langsam alt. Und zu zweit geht es besser.“ Er lockerte seinen Griff und Kevin atmete auf.

„Ich heisse Beni.“

„Ich bin Kevin! Sind Sie professioneller Taschendieb?“ fragte Kevin bewundernd.

„Ja, so kann man das sagen. Aber wenn ich Dir das Handwerk beibringen soll, müssen wir zuerst ein paar Regeln vereinbaren und ein paar Grundsätze besprechen. Hast Du eine halbe Stunde Zeit?“

Kevin überlegte. Eigentlich müsste er schon zuhause sein, aber diese Chance durfte er nicht verpassen. Schliesslich ging es um seine berufliche Zukunft. Das müssten seine Eltern verstehen. Er nickte.

„Also komm. ich lade Dich zu einem Bier ein. Oder vielleicht zu einem Rivella.“ Beni lachte heiser. Sie zogen miteinander zum Restaurant Vorbahnhof und setzten sich an einen Tisch in der Ecke.

„Also zuerst die Regeln,“ begann Beni.

„Das was ich Dir erzähle, bleibt unter uns.“ Kevin nickte.

„Kein Mensch darf erfahren, dass wir uns kennen und was wir tun. Verstanden?“

„Ja, klar.“ Sie bekräftigten die Abmachung mit einem Handschlag.

„Regel Nummer zwei: Wenn einer von uns beiden erwischt wird, gibt er alles zu, verrät aber seinen Kollegen nicht.“ Wieder schlug Kevin ein.

„Die Beute wird aufgeteilt. Du erhältst einen Viertel und ich einen Viertel.“

Kevin stutzte.

„Das ist ja erst die Hälfte. Was ist mit der anderen Hälfte.“

Beni lachte.

„Du hast ja gut aufgepasst beim Bruchrechnen in der Schule! Die andere Hälfte verschenken wir.“

„Verschenken? An wen?“ Kevin dachte an seine Eltern oder seinen Bruder.

„Damit sind wir bei den Grundsätzen. Das Handwerk eines Taschendiebs ist kein krimineller Akt. Es ist eine Massnahme zur Umverteilung. Es geht um soziale Gerechtigkeit.“ Beni wartete. Er wollte sicher sein, dass er verstanden wurde.

„Du nimmst von den Reichen und gibst es den Armen?“ fragte Kevin ungläubig.

„Ja genau! Du hast es begriffen. ich wusste vom ersten Moment an, dass Du zu mir gehörst.“ Beni schlug ihm kollegial auf die Schulter.

„Das Vermögen und der Besitz ist in unserer Gesellschaft einseitig verteilt. Die Schere zwischen Reich und Arm öffnet sich immer mehr. Schau nur die Bonzen an an der Bahnhofstrasse. Sie machen Milliardengewinne mit ihren Banken und stecken sie in die eigene Tasche. Und wenn sie mal Verlust machen, ziehen sie ihn von den Steuern ab. Dann fährst Du drei Tramstationen weiter und schon begegnest Du den armen Schluckern auf dem Platzspitz oder an der Langstrasse, die nie eine Chance haben und von ihrem jämmerlichen Lohn für eine harte Arbeit noch Steuern zahlen müssen. Das ist doch ungerecht!“

Kevin war beeindruckt. Er hatte das alles schon von seinem Vater gehört. Aber so deutlich wie Beni das erklärte, hatte er das noch nie gesehen.

„Und dafür braucht es eine Korrektur. Ich nehme den Reichen etwas weg, das ihnen eigentlich gar nicht gehört und gebe es den Armen, die es brauchen. Und das soll illegal sein?“

Kevin dachte nach.

„Und warum gibst Du nicht alles an die Armen weiter?“

Beni lachte.

„Und wovon soll ich leben? Die Hälfte, die ich nehme - oder in Zukunft ein Viertel - ist das Honorar für meine Arbeit. Der Steuerbeamte lässt sich ja für seine Arbeit auch bezahlen, oder?“

Das leuchtete Kevin ein.

„Also, willst Du bei mir die Lehre antreten?“

„Ja, natürlich!“ rutschte es Kevin heraus.

„Gut. Kannst Du jeden Tag um 18.00 h beim Paradeplatz sein? Das ist die beste Arbeitszeit. Die Shopper sind müde und unaufmerksam, weil sie noch in ihrem Kaufrausch sind. Die Pendler hängen in ihren Gedanken noch am Tagesgeschäft und die jungen Karrieretypen freuen sich schon auf das Feierabendbier. Beste Voraussetzungen für unser Anliegen.“

Kevin konnte es sich einrichten. Sie begannen gleich am nächsten Abend. Beni brachte ihm das Handwerk bei. Zuerst machten sie in einem Hinterhof

Trockenübungen bei denen sie sich gegenseitig ablenkten und das Portemonnaie aus der Tasche des andern fischten. Beni zeigte Kevin, wie man Reissverschlüsse mit einem Zug öffnen konnte, ohne dass die Taschenträgerin etwas spürte. Auch Beobachtungstraining und Menschenkenntnisse gehörten zum Ausbildungsprogramm. Kevin lernte schnell. Schon bei ihren ersten Touren machten sie fette Beute. Nach Arbeitsschluss fuhren sie zusammen zur Langstrasse, steckten Bettlern und Obdachlosen je einen Hunderter in die Tasche, beglückten einen Drogensüchtigen mit einem grossen Schein und suchten sich die hässlichste Prostituierte aus, um ihr mit einem Geldschein ohne Gegenleistung den Tag zu versüssen.

Das Viertel, das Kevin behalten durfte, besserte sein Taschengeld drastisch auf. Er ging weiterhin zur Schule. Seine Lehrer stellten mit Freude fest, dass Kevin ruhiger und lernfreudiger geworden war. Er zeigte eine fast abgeklärte Gelassenheit, die für Jungen in seinem Alter unüblich war. Zudem fiel seine Grosszügigkeit auf, wenn es darum ging Klassenkameraden zu unterstützen, die aus ärmeren Familien kamen. Die Eltern freuten sich über seine Entwicklung. Nur die Frage, warum er an gewissen Wochentagen erst gegen acht Uhr von der Schule heimkehrte, blieb ungeklärt und bereitete ihnen Sorge. Er würde sich sozial engagieren, war seine Erklärung. Mehr wollte und konnte er nicht sagen.

Kevin nahm das Lob der Lehrer und die Freude seiner Eltern mit einem zufriedenen Lächeln an. Was sollte er sich Sorgen machen. Seine berufliche Zukunft war gesichert und er hatte seine Rolle in der Gesellschaft gefunden.